

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 49 (1944-1945)
Heft: 14

Artikel: 30 Jahre Schweizer Verband Volksdienst : ein Dokumentarfilm
Autor: O.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und dürfen ihm nicht jede Härte und Unannehmlichkeit ersparen wollen. Früher hat man den Kindern mit der Schule gedroht; unverständige und unverantwortliche Erwachsene tun es auch jetzt manchmal noch. Daß sie damit nicht bloß der Lehrerin die Arbeit, sondern auch dem Kind das Einleben erschweren, bedenken sie nicht. Aber auch das Gegenteil ist nicht günstig: Man darf den Kindern die Schule nicht als eine Art Kinderparadies schildern; solche Hoffnungen könnte auch die beste Schule nicht erfüllen. Die Schule muß von den Kindern allerlei fordern, was gar nicht so leicht ist. Das Stillesitzen ist dabei nicht einmal das ärgste. Wir sind gerade in dieser Beziehung viel freier als früher, das seht ihr schon an unserm schönen, beweglichen Mobiliar. Und wir wissen, was wir der körperlichen Gesundheit der Kinder schulden und schieben immer wieder Bewegungsmöglichkeiten in den Unterricht ein. Aber das ist für die Kinder schwer: Zuhören können, und zwar nicht nur auf das, was die Lehrerin zu sagen hat. Auch die Kameraden muß man anhören lernen, selbst dann, wenn eines selber so Wichtiges mitzuteilen hätte, daß es darob schier verplatzt. Und dann die gemeinsame Arbeit! Alle müssen sehr oft zu gleicher Zeit das gleiche tun. Denn es ist nicht mehr wie im Kindergarten, wo man auswählen durfte, ob man spielen oder bauen oder zeichnen wolle. Ihr dürft mir glauben: Es braucht viel Nachdenkens, bis die Lehrerin für alles das richtige Maß findet. Gottlob trägt jedes Kind den gesunden Wunsch in sich, groß, erwachsen zu werden, und sieht in der Schule ein Mittel dazu.

Für heute möchte ich mich von euch verabschieden; aber in wenigen Wochen möchte ich euch für einen Abend in die Schulstube bitten, um euch dann von der Arbeit der ersten Schulwochen zu erzählen, von dieser Arbeit, die heute so ganz anders ist, als ihr sie aus der eigenen Schulzeit in Erinnerung tragen mögt. Ich hoffe, ihr werdet dann recht zahlreich kommen, und wenn ihr den Vater zum Mitkommen bewegen könntet, wird mich der Doppelbesuch auch doppelt freuen. Auf frohes Wiedersehen! »

Diese kleine Ansprache trug mir in den folgenden Tagen drei oder vier dankbare Brieflein ein. Noch größer war jedoch meine Freude, als sich das angesponnene Fädelein stark genug erwies, sechs Wochen später die Mütter zum angekündigten Abend ins Schulhaus zu ziehen. Und wahrhaftig: Selbst ein halbes Dutzend Väter hatten den Gang nicht gescheut. Sie alle waren begierig, zu erfahren, was ihnen die Lehrerin ihrer Kinder zu berichten habe.

Elisabeth Ruchti.

30 Jahre Schweizer Verband Volksdienst

Ein Dokumentarfilm

Wem sich je Gelegenheit bietet, diese, im Auftrag des Schweizer Verbandes Volksdienst von der Turicia-Film-AG. Zürich gedrehte Schau zu sehen, der soll dies unbedingt benützen. Man staunt und freut sich aufrichtig, was da in dreißigjährigen, zähen Bemühungen auf dem Gebiete der Ernährungs- und Sozialfürsorge geleistet worden ist.

Durch das Wirken des SV wurde in der Soldatenfürsorge und der Verpflegung vieler tausend Werkstätiger eine ganz große *Reformarbeit* vollbracht. Der Film, dessen sämtliche Aufnahmen während der regulären Arbeitszeit in den SV-Betrieben gemacht wurden, ist das getreue Spiegelbild

der unendlich großen, fortschrittlichen und segensreichen SV-Arbeit, zum Wohle unserer Soldaten und Schaffenden, im Dienste des Schweizervolkes.

Einige kleine Beispiele :

Der Film, eingeleitet durch prachtvolle Naturaufnahmen, beginnt mit dem Betrieb in den *Soldatenstuben*, von denen im Verlaufe dieses Krieges mehr als 600 eingerichtet wurden, täglich von 10 000 Wehrmännern besucht. In der Soldatenstube besteht bekanntlich kein Konsumationszwang, hingegen werden zu kleinsten Preisen Getränke und Hausgebackenes abgegeben. Leiterinnen sind die Soldatenmütter, Helferinnen junge FHD.

Frau Dr. Else Züblin-Spiller ist die Begründerin der ersten Soldatenstube aus dem Jahre 1914.

Am Anfang des Jahres 1945 standen neben den Soldatenstuben noch 120 *Wohlfahrtsbetriebe* für Arbeiter, Angestellte und Beamte öffentlicher sowie privater Unternehmungen unter der Leitung des Verbandes. Es sind dies Sozialleistungen der Arbeitgeber. Der SV verwaltet sie als Treuhänder. Auch hier gewährt der Film aufschlußreiche Einblicke.

Neben den industriellen Betrieben hat der Verband auch die *Leitung von Heimen und öffentlichen Gaststätten* (Studentenheime usw.) übernommen.

Im ganzen Lande müssen *täglich etwa 40 000 Mahlzeiten* zur Abgabe vorbereitet werden.

In den *SV-Speiseanstalten der Bundesbahnen und der Post* bricht der Verkehr Tag und Nacht nicht ab, um dem Personal ständig dienen zu können.

Fortschrittlich, wie die Idee des Volksdienstes, sind auch die Einrichtungen der SV-Betriebe.

Das *Volksdienst-Personal* ist *festbesoldet* und nicht auf Trinkgelder angewiesen.

Neueren Datums ist das Amt der *Werkfürsorgerin*. Viele Unternehmer sind der Anregung gefolgt und haben eine beständige Fürsorge- und Beratungsstelle für die Betriebsangehörigen eingerichtet. Eine SV-Fürsorgerin betreut dieses Amt.

Auch in ihre Arbeit gibt der Film Einblick, wie in die ganze Organisation des Verbandes.

In der *Kanzlei des Hauptbüros* in Zürich laufen alle Fäden zusammen, und es sind deren so viele, daß wir staunen, betreut doch allein die Personalabteilung über *1200 SV-Angestellte*. Auch die *Bemühung um den Nachwuchs* ist selbstverständlich unerläßlich.

So gibt uns der Film auch Einblick in die alljährlich stattfindenden *Anlernkurse* für Hausangestellte in hauswirtschaftlichen Großbetrieben, von denen in unserem Blatte auch schon die Rede war.

Wer diesen Film gesehen hat, der übrigens nicht nur belehrt, sondern auch in schöner, angenehmer Weise zu unterhalten weiß und Bilder von unvergeßlicher Schönheit hinterläßt, dem ist es von neuem klar, daß gerade *wir Lehrerinnen* die Bestrebungen des Schweizer Volksdienstes in jeder Weise unterstützen sollten.

Man weiß viel zu wenig von seiner Tätigkeit.

Wir haben die Möglichkeit, unsere Mädchen darauf aufmerksam zu machen und sie auf die schöne Aufgabe hinzuweisen, die heißt :

« Im Dienste des Volkes »

wirken. In freudiger Arbeit zu dienen und Gutes zu wirken. Der Verband Schweizer Volksdienst bietet viele Möglichkeiten dazu. Dieser Film ist ein überzeugendes Dokument dafür, was Frauen zu leisten imstande sind.

Die verdiente Gründerin und Leiterin des Schweizer Volksdienstes,
Frau Dr. med. h. c. E. Züblin-Spiller,

hat diesem Werk von allem Anfang an den Stempel warmer, fürsorglicher Mütterlichkeit aufgedrückt, und er ist ihm geblieben.

In diesem Wahrzeichen liegt der große Segen dieses Wirkens, das man sich aus unserer Zeit nicht mehr wegdenken kann. O. M.

Stimmen von Kolleginnen zur Petition der Berner Frauen

Nach der Tat hält der Schweizer Rat!

Dieser Kernspruch, von einem erhabenen ausländischen Standpunkte aus über unsere guten Altvorderen geprägt, ist gar nicht ohne. Man tut etwas, rasch, unbesonnen, energisch, weil unser Herz, unsere Persönlichkeit uns zu einer Tat hinreißt, weil die Kräfte, die in uns wirken, uns keine Zeit und Muße lassen, abzuwägen und auszudenken, was diese Tat eventuell für Folgen nach sich ziehen könnte. *Ist* sie aber wirklich unserem Innersten entsprungen, wird es den nämlichen Kräften nach vollbrachter Tat auch nicht schwerfallen, genügend logische und vernünftige Gründe dafür zu finden.

Genau so ist es mir mit dem Kampf für das Frauenstimmrecht ergangen. Im Kanton Bern läuft gegenwärtig eine Unterschriftensammlung für eine Petition an den bernischen Großen Rat zugunsten des Frauenstimm- und -wahlrechts in den bernischen Gemeinden. Als der Anruf zur Unterschriftensammlung an mich erging, stellte ich mich freudig und ohne Zaudern und Überlegen in deren Dienst und übernahm die Sammlung in meinem Dorfe — daß diese Tat hinterher nach allen Kanten begründet und verteidigt werden mußte, dafür sorgten dann die Einwände und Besorgnisse, die bei der Unterschriftensammlung von Haus zu Haus und bei allerlei Anlässen vorgebracht wurden, aufs gründlichste!

Ich freute mich, als ich in unserer Zeitung die Aufforderung an die schweizerischen Lehrerinnen las, sich auch zur Frage des Frauenstimmrechts zu äußern; da keine Kollegin bisher dieser Aufforderung nachkam, will ich hiermit den Anfang machen.

Daß das Frauenstimmrecht kommt, davon bin ich überzeugt; die Zeit ist nun langsam auch bei uns dafür reif geworden. Die meisten europäischen Länder haben es schon, auch die Schweiz wird sich nicht auf ewig dieser Forderung der Neuzeit verschließen können, und ich weiß, daß ich mir mit dem Kampfe für das Frauenstimmrecht gar nicht soviel Mühe zu machen brauchte, daß ich diese Sache ruhig der reifenden Zeit und der Initiative der Jungen überlassen könnte, wenn nicht — eben wenn nicht meine weißen Haare wären, und wenn ich sie nicht so gerne noch miterleben möchte, die neue Zeit, wo die Frauen als ebenbürtige und vollgültige Staatsbürgerinnen mitberaten und mitarbeiten dürfen am Aufbau und Ausbau ihrer Heimat. Denn viele gute und gesunde Impulse und eine reiche,